

7. Sekundärliteratur

Die Universität Halle nach ihrem Einfluß auf gelehrte und praktische Theologie in ihrem ersten Jahrhundert, seit der Kirchenverbesserung dem dritten. ...

Niemeyer, August Hermann

Halle (Saale) [u.a.], 1817

4. Emporkommen einer freyeren theologischen Lehrart, im Gegensatz der strengen Orthodoxie und des Pietismus.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Emporkommen einer freyeren theologischen Lehrart, im Gegensatz der strengen Orthodoxie und des Pietismus.

Baumgarten, von Jugend auf schwächlich, unterlag früh (1757) den Anstrengungen eines Fleißes, der sich zu wenig Erholung gönnte. Denn Arbeit war ihm Lebensgenuß. Die theologische Gelehrsamkeit und der Ernst im Studiren war gewiß von ihm bedeutend gefördert, aber die Wissenschaft selbst nur um wenig weiter gebracht. Verdienst genug, daß so viele seiner Schüler fähig gemacht waren, kühnere Schritte zu wagen, daß er sie mit Vorsicht dazu ermuntert und durch die Bereicherung ihrer positiven Kenntnisse den Weg geebnet hatte. Viele der bedeutendsten Theologen, die mehr und minder zur Erweiterung theoretischer und praktischer Theologie mitgewirkt haben, hatten in seiner Schule den Grund gelegt. Einige haben den Meister erreicht; wenige übertroffen.

Unter diesen hatte er sich Einen erzogen, der, dieß gestehen seine Gegner wie seine Bewunderer ein, in Hinsicht des Wissens, des Muthes in der Anwendung desselben und des Einflusses fast auf alle Theile der Wissenschaft, wie ein Heros hervorragt — Johann Salomo Semler *).

*) Seine Lebensbeschreibung, von ihm selbst abgefaßt (2 Theile, 1781. 82.) ist die sicherste Quelle,

Ist je ein Gelehrter wechselnd durch gute und böse Gerüchte gegangen, so war es dieser unvergeßliche Mann. Aber in wenigen hat auch, wie in ihm, gleichsam eine doppelte Seele so unablässig in Zwiespalt und Kampf gelegen. Sein ganzes Leben hindurch, nicht erst im Alter, wie Viele, durch den Schein getäuscht, oder zu unbekannt mit gewissen religiösen Gemüthsstimmungen, glaubten, lockte ihn die eine zum Mysticismus hin; die andre zog ihn unwiderstehlich in die lichtereren Regionen des Verstandes, der alles Schwankende hassend, stets auf festem Boden stehen will. Darum hat bald die Orthodogie und der Pietismus seine Heterodogie bekriegt oder beseufzt, bald hat Heterodogie und Rationalismus seine Rechtgläubigkeit und

um sein äußeres und inneres Leben kennen zu lernen. Wen der zwar verworrene, doch oft höchst originelle Stil nicht abschreckt, wird für Psychologie, Charakterkunde und Literatur reiche Ausbeute daraus mitbringen. Um die Darstellung seines Charakters als Gelehrter und Theologe, haben sich Nösselt (*de Semleri laudibus narratio* vor der Paraphrasis in 1 Joannis epist. deutsch in Nösselts Leben), C. G. Schütz (in der Vorrede zu C. letztem Glaubensbekenntniß 1792), ganz besonders auch Eichhorn, durch die ausführliche Entwicklung dessen, was er in den verschiedenen Theilen der Theologie geleistet (in der Allgem. Bibliothek der biblischen Literatur 5. Bd. 1. St. 1793) große Verdienste erworben, womit auch J. A. Wolf über C. letzte Tage und meine eigene kleine Schrift: *Semlers letzte Aeußerungen über religiöse Gegenstände*, zwei Tage vor seinem Tode, zu vergleichen ist.

seine frommen Gefühle bezweifelt oder bespöttelt. Es ist manchem, der sein ganzes langes Leben überblickt, der Contrast so ungleicher Erscheinungen — der Hefigkeit im Streit auf der einen, der oft so schwachen Friedensliebe, Anbequemung und Nachgiebigkeit gegen äußere Eindrücke und Gewalten auf der andern Seite — unerklärbar erschienen. Alle haben indeß, lobend oder tadelnd eingestanden, daß er das Signal zu einem Kampfe gegeben habe, der sich seitdem, nur selten ruhend, immer in wechselnden Gestalten erneuet hat. Wie möcht ich mir anmaßen, absprechend zu entscheiden, wie viel die Wahrheit und die Religion dadurch gewonnen, was die Gemüthsruhe Einzelner verloren habe? Nur was geschehen ist und wodurch es geschah darzustellen, bleibt der Zweck des Geschichtschreibers, den auch hier die Ueberzeugung ruhig und mäßig erhalten soll, daß alles was Gott in seinem Reiche geschehen läßt, endlich zum Guten führen muß.

Die Bestreitungen der damaligen Theologie, wie sie theils durch die kirchlichen Symbole festgestellt, theils in den Hülfswissenschaften, der Kritik, Hermeneutik, selbst Geschichte, durch traditionelle Verjährung gewisser Meinungen beynahе abgeschlossen erschien, kamen bis auf Semlers Zeit fast nur von erklärten Gegnern, die man mit allerley Sectennamen — Socinianer, Arminianer, Deisten, Naturalisten — bezeichnete; oder sie betrafen Gegenstände, über die man sich leicht verständigte und

in dem Hauptgrunde der kirchlichen Orthodoxie doch immer einig blieb.

Izt stand ein Reformator, — nicht der Religion — das hat er nie seyn wollen — aber wohl der gangbaren Theologie mitten im Schooße der Kirche auf. Es gab keine Seite dieses großen Gebäudes, an welchem Jahrhunderte gearbeitet und immer Neues angebauet hatten, dessen Haltbarkeit er nicht zu untersuchen nöthig gefunden hätte. Keine theologischen Autoritäten und Meinungen konnten ihn abhalten, alles einer neuen Prüfung zu unterwerfen. Baumgarten hatte ihn, mehr als irgend einen seiner Schüler, seit seinen ersten Universitätsjahren ausgezeichnet; hatte ihm, wie wenigen, die Schätze seiner Bibliothek geöffnet; ihn besonders auf das Feld der Geschichte hingewiesen und dadurch das Studium ihrer Quellen veranlaßt. Weniger Zeit auf Collegienhören verwendend — denn selbst den enthusiastischen Verehrer seines Lehrers sprach doch die Lehrart nicht an — hatte seine unersättliche Wißbegierde ihn zu unzähligen Schriften aller Art, von denen die Meisten kaum die Titel in ihrem Hefte trugen, hingeführt. Der Umfang der historischen und patristischen Literatur, die Dornen der Wortforschung zum Theil verschollener Sprachen oder Dialekten der Vorzeit, das Unkraut der Textcorruptionen, die Dunkelheiten der Chronologie — Schwierigkeiten, womit jeder Arbeiter auf diesem Felde kämpfen muß — dieß alles hatte ihn nicht abschrecken können.

Denn er ahndete früh, welche Erndten hier gesammelt werden konnten. Und er irrte nicht! Ich wage zu behaupten, alles worin Semler Neues und Großes geleistet und die Theologie seines Zeitalters wirklich erleuchtet hat, ist von ihm auf dem Gebiet der Geschichte gewonnen. Philosophie hatte er schulgerecht viel zu wenig studirt. Was er davon besaß, war entweder aus seinem eignen Geiste hervorgegangen, oder es war mehr historisch als scientificisch. Der Weg logischer Meditation und Speculation hätte ihn nie weit geführt. Die Sprachen waren ihm nicht fremd; er verstand und liebte die Alten. Aber zu einer eigentlichen Cultur derselben, zum tiefen Eindringen in ihren Geist, so sehr er es andern empfahl, hatte er sich nie Zeit genommen. Gerade was Thomasius von der Geschichte rühmt, war sie auch ihm geworden — die Fackel, bey der ihm die Schuppen von den Augen fielen, bey der er in allen Zeiträumen, unter allen Secten und Parteyen, in allen Gestaltungen und Umgestaltungen menschlicher Meinungen und Systeme, in dem Leben und Wirken gekannter und unbekannter Menschen, das Wahre und Reale erblickte, aber auch sehr oft ganz etwas anders fand, als was durch lange ungeprüfte Ueberlieferung für Wahrheit gegolten, oder sich als Idee in unkritischen Köpfen fest gesetzt hatte.

Nicht philosophisch, nicht dogmatisch, am allerwenigsten freygeisterisch scurril sind seine Angriffe auf die herkömmliche und durch eine Art

von Sanction fast unverlegbar gewordene Exegese, Kritik, Glaubenslehre und Kirchengeschichte. Historisch sind sie, durchaus historisch, und eben darum so oft unwiderleglich, weil sie auf Thatfachen beruhen.

Er weicht oft von der gewohnten bloß lexicalischen Schrifterklärung ab, weil er sie bald nicht harmonisch mit den Begriffen, bald der Denkweise der Zeit vorgehend findet, in welcher die lezten, für welche jene Schriften zuerst geschrieben waren. Was er als Exeget geleistet, ist weit mehr aus historischer als linguistischer Forschung hervorgegangen. So hat er wenigstens in Deutschland den Grund zu der in der Folge weiter ausgebildeten historischen Interpretation gelegt. Auch hat eben daher in seinen exegetischen Arbeiten vorzüglich das antiquarische und historische einen bleibenden Werth.

Er bestreitet die Echtheit einzelner Lesearten oder ganzer Abschnitte der Bibel — besonders des N. Test. — nicht um Lehren daraus wegzuschaffen, deren Inhalt ihm mißfällt, sondern weil er tiefer in die Geschichte der Gestaltungen des Textes und des Kanons eingedrungen ist. Sein Geschichtsstudium hat ihn gelehrt, welchen Antheil daran, theils Sorglosigkeit und Unwissenheit, theils Partengeist gehabt hat; wie eine berühmte Handschrift das Original unzähliger anderer geworden, eben daher nicht die Zahl derselben, sondern der Charakter ihres Textes geprüft und berechnet werden müsse.

Hat er sich auch oft den Schein historischer Hypothesen blenden lassen, haben in einzelnen Fällen seine Gegner, Polemiker wie Götz selbst im Streit über den Complutensischen Text und die Latinisiren der Handschriften, gegen ihn recht behalten, so hat er doch durch eine richtige Darstellung der Quellen der Kritik des N. Test. und durch eine bestimmtere Würdigung der Varianten, alle Vorgänger übertroffen, und mit Bengel die so wichtige Griesbach'sche und Matthäische Untersuchung der verschiedenen Textrecensionen zuerst angeregt.

Ueber den Gehalt so wie die Anerkennung einzelner biblischen Bücher, hatte Luther mit einer Freymüthigkeit geurtheilt, die so viele Theologen, die sich so gern Lutherische nannten, vergessen zu haben schienen. Bis zur Unbilligkeit und Härte hatte sich dieser große Reformator gegen einzelne Theile, nicht nur des N. Test. sondern selbst des Neuen, durch den ersten Eindruck den jede Schrift auf ihn machte, hinreißen lassen *). Semlers freye Untersuchung über den

*) Nur einige Proben mit Luthers eignen Worten: „Den Büchern der Könige ist mehr zu glauben als den Büchern der Chronik. — Hiob hat nicht also geredet, wie es in seinem Buche steht, sondern hats gedacht. Die Geschichte ist schier ein argumentum fabulae. Es ist vermuthlich, daß es Salomon geschrieben. — Dem Prediger Salomons ist zu viel abgebrochen. So hat er selbst diesen Prediger nicht geschrieben, sondern ist zur Zeit der Maccabäer von Sirach gemacht,

Kanon, gaben den gangbaren Vorstellungen in den Einleitungen zur h. S. wie sie in den Schriften Carpzovs, Pritius, selbst der früheren des Göttingischen Michaelis herrschend waren, einen ganz andern Charakter. Verbunden mit dem freyen Urtheil über den ungleichen Werth des Inhalts und ihr sehr verschiedenes Verhältniß zur Erbauung igtiger Leser, eröffnet die kritische Beleuchtung ihres Ursprungs in der jüdischen und christlichen Kirche, den Forschungen — freylich auch den Verirrungen — der höchsten Kritik ein beynahe ganz neues Feld.

wie denn auch die Sprüche von andern zusammengbracht sind. Dem Buche Esther bin ich so feind, daß ich wollte es wäre gar nicht vorhanden. — Esaias hat seine Kunst und Erkenntniß aus den Psaltern genommen. — Die Historie von Jonas ist so groß, daß sie schier unglaublich ist. — Daß die Epistel an die Hebräer nicht S. Pauli noch eines der Apostel sey, beweiset sich aus C. 2, 3. — Sie ist von einem trefflichen gelehrten Mann, der Apostel Jünger. Es soll uns nicht hindern, ob etwas Holz, Stroh, Heu mit untermengt wäre. (Vorrede 3. Br. an die Hebräer) Die Epistel Jacobi achte ich für keines Apostels Schrift. Es ist eine stroherne Epistel. Sie zeucht nicht auf den Glauben, sondern die Worte. — Die Ep. Juda ist eine Abschrift St. Peters und führt Geschichten an, die in der Schrift gar nicht stehen. — An der Offenbarung Johannis mangelt mir vieles, sie für apostolisch zu halten. Ich kann nicht spüren, daß sie vom h. Geiste gestellt sey.“

Wie viel oder wenig auch Luther hier geirrt habe, in welchem Contraste steht es doch mit dem, was die spätern Isagogen und Commentare enthalten!

Die Dogmatik stellen seine Lehrbücher genau nach dem System der Kirche dar, aber sie verschweigen nicht, was die frühere Kirche, was die durch menschliche Concilienschlüsse oder gar willkürliche Einmischung der Fürsten für häretisch erklärten Parteyen, über einzelne Lehren gedacht hatten. Sie sind viel mehr Dogmengeschichte als Dogmatik, werden aber eben dadurch der Anlaß, von der so herrschenden Einseitigkeit und Beschränktheit der Ansicht zurückzukommen, und den befohlenen Kirchenglauben nicht für den einzigen Glauben aller Christen im Orient und Occident, die mannichfaltige Terminologie, in welche religiöse Begriffe und Gefühle gekleidet wurden, nicht für eine allgemeine Religions-sprache zu halten, sondern als Dialekte zu betrachten, in welchen sich der Charakter jeder Zeit und jedes Volks verschiedenartig ausprägte. Ueberall weist er geschichtlich den Ursprung so vieler subtiler Vorstellungen und Bestimmungen nach, und lehrt dadurch das Göttliche von dem Menschlichen, das Biblische von der Schultheologie scheiden. Insonderheit enthalten seine Einleitungen zu den Baumgartenschen Vorlesungen über Dogmatik und Polemik einen unermesslichen Schatz von Beiträgen, zur Geschichte der verschiedenen Lehrarten seit den frühesten Jahrhunderten.

Vorbereitet durch das Studium der Quellen der Staats- und Kirchengeschichte, besonders der mittlern Zeit, ergänzt und berichtigt er die Werke der Vorgänger in allen Zeitperioden. Er giebt

die Thatfachen treu und unummunden wie er sie findet. Meist läßt er die Beurtheilung frey. Wo er urtheilt, ist er durch das Auffinden so vieler Unwürdigkeiten und Gräuel, besonders bey der Klerisey, verstimmt, unschonend und bitter, gerade wie es Luther war, wenn er auf die Kleriker seiner oder der Vorzeit zu sprechen kam. Auch darin glich er ihm, daß er, so hoch er das Verdienst der Reformation achtete, sie doch bey weitem nicht für beendet und nur allzufrüh stillgestanden erklärte, und stets ermunterte, auf dem Wege so großer Vorgänger fortzuschreiten.

Aus allen diesen gelehrten und insonderheit kirchenhistorischen Arbeiten des unermüdlchen Mannes hat sich nun ein helles Licht über viele zum Theil vor ihm noch sehr dunkle Gebiete der Theologie ergossen, und die gelehrtesten seiner Zeitgenossen, selbst seine Gegner, haben dieß mit hoher Achtung anerkannt *).

„Aber — sagt man — aus diesem angeblichen Licht floß auch jene unselige Freydenkery, die seit funfzig Jahren die Kirche zerrüttet und unzähligen Menschen Glauben und Ruhe gekostet hat. Hat die freyere Lehrart, welche auf der Universität Halle früher als auf irgend einer andern emporkam, dazu vorzüg-

*) „Ich denke — sagte der gelehrte J. A. Ernesti in Leipzig zu Zeller, als von Semler die Rede war — ich denke, ich habe auch gelesen und geprüft. Aber der ist größer denn ich.“

lich mitgewirkt, so darf sie, wenigstens auf diesen gefährlichen Einfluß in die Theologie nicht stolz seyn!“

Stolz will sie auch nicht seyn! Ihre Lehrer thaten nur was sie schuldig waren, so lange jeder seinen bessern Ueberzeugungen folgte und es dann Gott überließ, welche Frucht seine Ausfaat tragen werde. Daß die Entfesselung des Geistes von lange getragenen Banden der Menschensagungen manchen über die Gränze führte, daß das Licht manches Auge blendete, — wer möchte es läugnen? Daß so viel achtungswerthe Menschen, die sich bey dem kindlichen Glauben wohl befanden, über das Irrewerden Anderer an dem, was sie beglückte, seufzten, wer mag es ihnen verargen? Gewiß wollte Semler kein röthliches Gemüth um Glauben und Ruhe bringen. Aber das ausgesprochene Wort, wie der abgedrückte Pfeil, ist nicht mehr in des Menschen Gewalt. Die Wahrheit, die reinste, die göttlichste, kann verwunden, wie heilen; tödten, wie lebendig machen. Aller Mißbrauch der Freyheit, die Christus gepredigt hatte, alle Gräuel des Bauernaufbruchs, die der Reformation auf dem Fuße folgten, können das hohe Verdienst Bejder nicht verdunkeln.

„Doch soll der Wahrheitsforscher, mehr noch der selbst ungewisse Zweifler, wenigstens der Schwachen schonen, und sich hüten, einer wilden Neuerungssucht die Zügel frey zu geben!“

Gewiß! Aber wen klagt man an? Hoffentlich nicht den Mann, dem die Religion jedes Menschen in jeder Form und Erscheinung so ehrwürdig war? Oder verwechselt man ihn wirklich mit den Herolden jener falschen Aufklärerey, welche seit dem Eindringen brittischer und gallischer Religionspöttey, wiederholt und beschützt von einem großen Monarchen, der auch in diesem Sinne

„nicht achtete, was er werth war zu seyn;“ *)

in Journalen und populären Schriften aller Art herrschend ward? Oder mit den kalten Vernünftlern, die selbst herzlos dem Herzen keinen Antheil an der Religion verstateten; selbst ohne Organ für die reine Begeisterung eines frommen Sinnes, darin nur Schwärmererey erblickten? Oder mit den leichtsinnigen Volkschriftstellern, die sich durch Freygeisterey Namen und Anhang machen wollten? Hat er sich nicht gerade ihnen, wenn sie ihre Freyheit zur Beherrschung fremder Gewissen mißbrauchten, wenn sie der Kirche den Glauben aufgefündigt und dadurch alle Kirchengemeinschaft zerstört wissen wollten, wenn sie das, was Unzähligen theuer war, dem Hohn Preis gaben, oder wie der Wolfenbüttelsche Fragmentist kalt über Gegenstände absprachen, die sie nur halb kannten, hat er sich allen diesen nicht muthig widersetzt, und den Spott, als ob

*) Klopstocks Ode an Gleim.

er im Alter wieder rechtgläubig würde, wenig achtend, muthig seinen Weg verfolgt *)?

Das, womit er sein ganzes Leben hindurch gekämpft hat, war die Heuchelei, die hinter heiligen Werken sich versteckende Geistesarmuth, das stolze Absprechen und Widersprechen ohne festen Grund des Wissens, wobey ihn unstreitig das gerechte Selbstgefühl der großen Ueberlegenheit seiner mühsam errungenen Gelehrsamkeit auf der einen, und das Bewußtseyn, daß es ihm nur darum zu thun sey, Wahrheit vom Schein und Irrthum zu scheiden, oft zu eben den Heftigkeiten verleitete, die man auch dem Reformator der Kirche so oft zum Vorwurf gemacht hat. Wer mag sie an Beyden loben? Wer mag sie, wenn man Bildung und Zeitalter bedenkt, verdammen? Hätten Semlers Gegner, statt zu verfeuern, oder über ihn jammernd, ihn als einen gefährlichen Mann zu verschreyen, nur seiner Gesinnung Gerechtigkeit wiederfahren lassen, er hätte, weich von Natur, leicht durch Achtung und Liebe bestochen, oft human bis zur

*) Die letzte erst nach seinem Tode erschienene, vom Herrn Hofrath Schük mit einer trefflichen Apologie begleitete Schrift: Letztes Glaubensbekenntniß über natürliche und christliche Religion 1792 enthält den unwidersprechlichsten Beweis, daß er seine Ueberzeugungen von der eigentlichen Bestimmung der christlichen Religion bis an seinen Tod nicht verläugnet oder abgeändert habe. H. H. Eichorns Urtheil über die letzte Periode seines Lebens kann ich nicht theilen.

Schwäche, selbst, wie die Geständnisse seiner eignen Biographie beurfunden, mit frommen Gefühlen und ihren Verirrungen nicht unbekannt, ganz anders gesprochen und sie oft schonender behandelt. Doch auch solche Werkzeuge braucht Gott in seinem großen Reiche. Es bedarf der Stürme, um die Luft zu reinigen. Es bedarf kriegerischer Naturen, wo eine Reformation zu beginnen ist. Sie wäre, wie man schon oft gesagt hat, keinem Melancthon, keinem Baumgarten, selbst keinem Spener gelungen.

Was erfüllte ihn, so lange er forschte und lehrte, so unablässig mit der Idee einer exoterischen und esoterischen Lehrart? Was machte ihm, wenn ihn nicht blinde oder bössartige Verfehrungssucht zum Zorne reizte, der immer in Gefahr bringt das Maas zu überschreiten, so geneigt, allen Partheyen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, als die schöne Anlage seiner Natur, mit allem Menschlichen sympathisiren zu können, folglich auch die Religion, so verschiedenartig sie sich in menschlichen Geistern und Gemüthern gestaltet, anzuerkennen und den Geist von der Form zu scheiden? Er stand in seinem Gefühl dem, was man den Pietismus nennt, weit näher als viele glauben werden, und man könnte auf ihn Göthens Worte in den „Bekenntnissen einer schönen Seele“ anwenden: „Ihm war es Ernst mit seiner Seligkeit. Er vertraute anfangs bescheiden fremdem Ansehn. Er ergab sich willig dem Hallischen Befehrungssystem, und sein ganzes

Wesen wollte doch auf keine Weise hineinpassen.“ — Umgetrieben auf dürrern Feldern der Wissenschaft, empfand er tief Augustins Ausspruch:

Mens nostra inquieta est donec requiescat in Deo;

wußte recht wohl, daß alles Wissen, Grübeln und Forschen doch die Bedürfnisse des Herzens nicht befriedigen kann, und daß nur in dem festen Glauben an Gott und seine unendliche Weisheit und Liebe, und in der stillen Erwartung einer höhern Welt, die alle Räthsel lösen soll, die Ruhe zu finden ist. Darum war ihm stille Nahrung der Andacht, Erbauung an alten Gefängen der frommen Vorzeit, Aufsuchen des Göttlichen in allen Erscheinungen der Natur und Menschenwelt unentbehrlich. Gelehrsamkeit ohne Religiosität, Aufklärung ohne Sittlichkeit blieb ihm vorzüglich in öffentlichen Lehrern ohne allen Werth. Inful und Talar galt ihm nichts; ehrwürdig war ihm nur der nach Gott gebildete innere Mensch.

„Aber, eine doppelte Lehrart! Eine öffentliche und eine Privatreligion!“ — Was ist dabey zu fürchten? Führt sie nothwendig zur Unredlichkeit, zur strafbaren Täuschung? Hat sie nicht Christus, haben sie nicht die Apostel, nicht so viele Kirchenväter und alle verständigen Kirchenlehrer empfohlen und geübt? Uebersetze man seine oft dunkle und, wie seine ganze Sprache, unbeholfene Terminologie, in verständlichere Ausdrücke; diese verschrieene doppelte Lehrart — nenne man sie nun das weise Haus-

halten

halten mit Gottes Geheimnissen, die rechte Lehr-
weisheit, die, wenn sie „oft noch viel zu sagen
hätte, es zurückhält, weil es die Schwachheit nicht tra-
gen kann“ — und seine Theorie ist gerettet *). Aller-
dings hat er dadurch die methodische Trennung der
populären und praktischen Theologie von
der gelehrten vorbereitet. Späterhin hat sie der
vortreffliche Griesbach, der unsrer Universität nur
eine kurze Zeit (von 1770 — 1775) gegönnt war, und
nach ihm haben sie mehrere Andere in eignen Lehrbü-
chern ausgeführt. Da ich selbst zu diesen gehöre, so
sey Andern das Urtheil, was dadurch genügt ist, überlassen.

Auch Semler ist in das Reich des Lichts hinüber-
gegangen. Der Tod, dem er so getrost und vertrauend
entgegen ging **), hat viele seiner Feinde mit ihm ver-
söhnt. Seine Schriften sind zum Theil vergessen; oder
sie ekeln durch ihren ungestalteten Stil und das Dunkel
ihrer Sprache, dem verwöhnten Geschmack an. Aber
die Wirkung seines arbeitvollen Lebens bleibt. Unzäh-
lige, die ihm nur als den alles zermalmenden Zersto-
rer kennen, wissen nicht, wie viel er auch für sie
gebauet hat. „Er, wie Kant, — um mit den
Worten eines geistvollen Schriftstellers zu enden. — war

*) Ausführlicher habe ich dieß zu beweisen gesucht in mei-
nen Briefen an christliche Religionslehrer.
I. Sammlung.

**) Ich war Zeuge seiner letzten Tage und Stunden. M. f.
die C. lxxxiii. angeführte kleine Schrift.

ein redlicher von treuer Liebe zur Wahrheit erwärmter Mann. Aber mit dem Glauben wirkten Beyde nicht. Nicht mit einer neuen Flamme religiöser Begeisterung entzündeten sie die Welt. Von ihnen aus ergoß sich indeß das sanfte erwärmende Licht der strengeren Forschung. Der Forschung zur Seite wandelte der Zweifel zuerst und spornte sie von neuem an; der Glaube konnte nicht fehlen, denn ohne diesen gab es keine Forschung; aber er wächst in der stillen Tiefe des Gemüths und trat zunächst in der Begeisterung warm und kräftig hervor *).

5.

Periode des friedlichen Zusammenwirkens der hallischen Theologen, bey steter Verschiedenheit der Ansichten.

Wenn bis zu dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts, zwey theologische Schulen ziemlich schroff gegen einander gestanden hatten, von denen die Eine, streng haltend an dem kirchlichen Lehrbegriff, und vor allem auf das Praktische hinarbeitend, die Andere, bey einer vom Hergebrachten unabhängigen Denk- und Lehrart, den Weg der gelehrten Forschung verfolgend, die

*) Hr. D. de Wette im Reformationsalmanach. S. 312.